

Die alte St. Martinskirche in Bonn und ihre Zerstörung.

Von Hermann Hüffer.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts, als der mehr als tausendjährige Bau der Kirche Deutschlands zusammenbrach, haben auch viele deutsche Kirchen den Untergang gefunden. Nicht aus der Mitte unserer Nation, von einem fremden Volke kam der Anstoß, der sie zerstörte. Man weiß, wie die französische Revolution gegen alle Denkmäler der Vorzeit, aber ganz vornehmlich gegen die kirchlichen Gebäude sich gewendet hat, wie von den ehrwürdigen Zeugen vaterländischen Sinnes und christlicher Gesittung nicht wenige in rauchende Trümmer und Ruinen verwandelt wurden. Aber die wilden Ausbrüche des Fanatismus sind doch beinahe weniger empörend, als die stumpfe Gleichgültigkeit, die nach der Beruhigung stürmischer Leidenschaften zwar dem Haß gegen Kirche und Kirchen ein Ende machte, aber auch jede Regung von Antheil, Liebe und Sorgfalt für sie erstickte. Unschätzbare Denkmäler sind damals dem allmählichen Verfall Preis gegeben, weil keine Hand für ihre Erhaltung sich bewegen wollte; andere hat schändliche Gewinnsucht schneller zerstört, um nur den Preis des Bau-Materials sich anzueignen.

Leider fehlt es auch auf deutschem Boden nicht an traurigen Beispielen. Als die französischen Heere im Herbst des Jahres 1794 unsere Gränzen überschritten, hatte der Fanatismus ausgetobt; aber Gleichgültigkeit gegen religiöses Gefühl und geschichtliche Ueberlieferung bürgerten auch auf beiden Ufern des Rheines unter französischem Einflusse nur zu leicht sich ein. Es ist hier nicht der Ort, die Reihe von Gebäuden aufzuzählen, die dieser Ungunst der Verhältnisse erliegen mußten. Von einzelnen haben nur wenige Trümmer sich erhalten, wie die Chor-Nische von Heisterbach¹⁾, von anderen ist nicht

1) „Eine Ruine veralteter Cultur, ein Denkmal neuer Barbarei“ nennt sie Boissieré, Denkmale der Baukunst am Niederrhein, S. 24. Wie man damals in Köln zu

die geringste Spur, kaum die Erinnerung geblieben. Drei Pfarrkirchen Bonns wurden von diesem Schicksal getroffen, nur die vierte des kleinen Pfarrbezirks Dietkirchen hat sich erhalten. Die Hauptkirche zum hl. Remigius schloß beinahe die ganze Stadt in ihren Bereich, mit Ausnahme des Schlosses und des nach der Sürst und dem Butterweck gelegenen westlichen Theiles. Sie stand auf dem jetzigen Römerplatz, der hohe Thurm der Achterstraße gerade gegenüber; durch ihn führte der Haupteingang in die Kirche. Am 10. Mai 1800 brannte er, vom Blitze getroffen, bis auf das Mauerwerk ab; die mit dem Münstergeläute harmonisch stimmenden drei Glocken zerfchmolzen. Man unternahm nothdürftige Reparaturen, um den Gottesdienst in der Kirche fortzusetzen; im Jahre 1806 wurde er in das Minoritenkloster übertragen, das die Domainen-Verwaltung als Pfarrkirche des hl. Remigius abtrat. Die alte Remigiuskirche wurde niedergerissen, die Steine wanderten nach Wesel, um für den Festungsbau benutzt zu werden ¹⁾.

Eine zweite Pfarrkirche, zum hl. Gangolf, lag auf der Westseite der Münsterkirche, der Thurm ihr zugewandt und kaum zehn Schritte von ihr entfernt. Sie war von Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167—1191) im zwölften Jahrhundert erbaut, nicht groß und durch nichts ausgezeichnet; im Jahre 1806 riß man sie gleichfalls nieder; die Bausteine wurden zur Erweiterung des Zuchthauses benutzt, das nach dem Abbruch der Kirchen allerdings der Erweiterung bedürfen mochte.

Diese Verluste hätte man verschmerzen können. Die abgerissenen Gebäude waren, wie es scheint, ohne künstlerischen Werth, und die unmittelbare Nähe so vieler Pfarrkirchen ²⁾ gewiß nicht zweckmäßig.

Werke ging, kann man aus dem Briefwechsel und den Tagebüchern desselben trefflichen Mannes lernen. Vgl. Sulpiz Boissérie, Stuttgart, 1862, Bd. I. S. 37, 182, 216. Auch der Abtei Altenberge war das Schicksal Heisterbach's zugebacht; sie wurde nur mit Mühe gerettet. Leider zeigte sich ein Deutscher, das geistliche Mitglied der bergischen Regierung in Düsseldorf, bei solchen Zerstücklungsplänen am eifrigsten.

- 1) Dahin führte man auch die Steine der Abtei Heisterbach.
- 2) Anstoßend an die nördliche Chorwand der Münsterkirche zeigte sich vormalß noch ein Gotteshaus, die Barbara- oder Allerseele-Capelle, vom Erzbischof Heinrich von Birneburg erbaut, der auch im Jahre 1332 darin seine Grabstätte fand. Sie wurde unter dem Kurfürsten Maximilian Friedrich 1771 abgebrochen. Im Jahre 1853 bei der Verfertigung des Kreuzfries, das vormalß

Aber einen dritten Verlust muß die rheinische Kunst schmerzlich beklagen. An der Ostseite der Münsterkirche, dem Chore zugewandt, auf dem jetzigen kleinen Höfchen, stand die alte Kirche zum hl. Martin, eines der merkwürdigsten Gebäude am Niederrhein. Leider wird es schwer, über die Zeit ihrer Erbauung, über ihre Geschichte und Bestimmung nur einiger Maßen ausreichende Nachrichten zusammenzustellen. Die Kirche war ein Rundbau mit einer Altarnische und einer Vorhalle, oben durch eine Kuppel¹⁾ gedeckt. Vom Chor der Münsterkirche ausgehend, trat man über eine Treppe in die kleine Vorhalle, alsdann in die innere Rundkirche, in welche aber auch unmittelbar von der Nordweststrandung ein Eingang führte. Die Wölbung ruhte unten auf acht Bogenstellungen, von denen sieben mit Doppelsäulen versehen und in der Mitte durch eine einzelne Säule in zwei kleinere Bogen getheilt waren. Die Capitäle sind fast ganz einfache, unten abgerundete Würfel, oben mit einer Platte, ähnlich jenen in St. Maria auf dem Capitol in Köln. Oberhalb des gewölbten Ganges war eine Emporkirche; durch kleine Bogen, die zu zwei und zwei mit einem Säulchen in der Mitte über den Säulenstellungen angebracht waren, sah man von da in den mittleren Raum hinab. Die Stiege zu der Emporkirche befand sich am Eingange der Halbkuppel, in welcher ostwärts der Altar stand. Der innere Durchmesser der Capelle mag 60 Fuß, die Höhe der Kuppel ungefähr eben so viel und der Durchmesser des Säulenkreises 30—32 Fuß betragen haben. Das Äußere bis zur Dachspitze war nicht über 72 Fuß hoch.

Ueber die Zeit der Erbauung sind die verschiedenartigsten Behauptungen aufgestellt. Eine viel verbreitete Ansicht, der man auch jetzt in Bonn noch häufig begegnet, wollte das Gebäude zu einem römischen Tempel des Mars machen²⁾, offenbar durch die runde Gestalt und die flüchtige Ähnlichkeit mit einigen altrömischen Bauten verleitet. Man nannte die Kirche auch schlechtweg den Heidentempel.

an den nördlichen Kreuzflügel des Münsters anlehnte, stieß man wieder auf die Fundamente und fand noch vier Pfeilerreste. Vgl. Springer in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden, Bd. XX, Jahrg. 1853, S. 182. Eine Zeichnung der Münsterkirche mit den umliegenden Gotteshäusern, im Besitze des Herrn Justizraths Lamberg, ist lithographirt bei Henry & Cohen in Bonn erschienen.

1) Nach Boissere's Beschreibung und der Versicherung anderer Augenzeugen.

2) Bonner Chorographie, S. 144. — Müller, Geschichte Bonns, S. 17, 34, 54.

Allein es ist dafür nicht der mindeste Anhaltspunct; nicht einmal, daß die Kirche an der Stelle oder auf den Fundamenten eines römischen Tempels erbaut worden sei, läßt sich wahrscheinlich machen. Wenigstens hat sich bei dem Abbruch, als auch die Fundamente zum Theil ausgegraben und der Boden vielfach durchwühlt wurde, nicht die mindeste Spur römischer Bauten gefunden ¹⁾.

Boisseree hat dieser Kirche eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und in seinem berühmten Werke „Denkmale der Baukunst am Niederrhein“ ihr die erste Stelle zugewiesen ²⁾. Auch er gibt ihr ein hohes Alter. Er vergleicht sie mit der Kirche der hl. Constantia in Rom aus dem vierten Jahrhundert, mit St. Maria im Capitol zu Köln, die er ins siebente Jahrhundert setzt, und mit der Kirche des hl. Michael in Fulda, die vom Abte Eigel im Jahre 822 geweiht wurde. Zwischen das vierte und neunte Jahrhundert würde nach seiner Ansicht auch die Erbauung der Martinskirche fallen. Aber neuere Forschungen, die eine richtigere Kenntniß der mittelalterlichen Baudenkmale begründeten, lassen diese, wie so manche chronologische Bestimmungen Boisseree's, als nicht gerechtfertigt erscheinen. Wie die Marienkirche in Köln, so wird man auch die Martinskirche in eine weit spätere Zeit setzen müssen. Die Weihe auf den Namen des hl. Martin und die an alte Rundbauten und Baptisterien sich anlehrende runde Form berechtigt allerdings, an eine Gründung im ersten Jahrtausend zu denken; aber die Kunstformen des Gebäudes, so weit sie noch aus Ueberresten und Zeichnungen erkennbar sind, deuten durchaus auf das Ende des elften oder den Anfang des zwölften Jahrhunderts. So finden sich an den Säulen schon Würfel-Capitäl in einer Form, der man vor der Mitte des elften Jahrhunderts nicht leicht begegnen wird; charakteristisch für den romanischen Styl dieser Zeit sind auch die Eisenen und die Bogenfriese, wie sie an der Außenwand der Kirche, letztere auch am Taufsteine, vorkommen; eine der noch erhaltenen Säulen zeigt sogar an der Basis deutliche Spuren einer Verzierung durch Eckblätter, die sich bekanntlich erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts finden — alles bestimmte Merkmale eines schon selbständig entwickelten

1) Im Frühling dieses Jahres wurde allerdings bei dem Neubau des Wessel'schen Hauses, kaum zwanzig Schritte von der Kirche, in einer Tiefe von 10 Fuß ein großer römischer Stein entdeckt, ein Weihe-Altar des Jupiter, von einem praefectus castrorum gewidmet im Jahre 201 n. Chr.

2) In neueren Werken wird die Kirche, mit Hinweisung auf Boisseree, nur kurz erwähnt. Otte, Kunst-Archäologie, S. 5 gibt auch den Grundriß.

deutsch-romanischen Styls¹⁾). Nur darf man dabei nicht vergessen, daß die ursprüngliche Gründung der Martinskirche älter sein kann, als die letzte — vielleicht einem restaurirenden Umbau angehörige — bauliche Erscheinung im zwölften Jahrhundert.

Leider fehlt es beinahe durchaus an Urkunden und geschichtlichen Nachrichten, aus denen etwas Bestimmtes sich nachweisen ließe. In den vielfachen Stürmen, welche über Bonn und das Cassiusstift hereinbrachen, sind die älteren Documente dieser kirchlichen Stiftung zum größten Theile verloren gegangen, und mit ihnen gewiß die meisten Nachrichten über die Martinskirche. In Urkunden finde ich sie beinahe gar nicht erwähnt. Nur in der berühmten Bulle des Papstes Innocenz II. aus Lüttich vom 31. März 1131, welche die Schenkungen an das Cassiusstift bestätigt, wird unter den Gütern und Einkünften in Bonn außer dem Hofe zum hl. Paulus auch die *Ecclesia St. Martini cum tota decima* aufgeführt²⁾).

Hier scheint nun aber ein merkwürdiges Denkmal, auf das man schon häufig und zu verschiedenem Zwecke sich berufen hat, glücklich auszuhelfen. Harzheim³⁾ und Hamn⁴⁾ geben in ihren Werken über kölnisches Münzwesen aus den handschriftlichen Aufzeichnungen der Münzwardeine Rohdorf Abbildungen von vier Münzen des Erzbischofs Bruno I. (953—965). Eine von diesen⁵⁾ zeigt in der Umschrift auf der Stirnseite die Worte: BRVNO EPIS. COLO. RO(mani). RE(gni). VIC(arius.), auf der Rehrseite in der Mitte ein sechseckiges Gebäude mit Kuppeldach und die Umschrift: MONETA VERONENSIS. Schon Lersch erwähnt dieser Münzen in einer Abhandlung über den der Stadt Bonn beigelegten Namen Verona und bemerkt, es sei dieses Kuppelgebäude kein anderes als die Rotunde der Martinskirche⁶⁾.

1) Auf diese Merkmale machte Herr Professor Dr. Ernst aus'm Weerth mich aufmerksam.

2) Günther, Codex diplom. Rhen. Mosell. I. 210.

3) *Historia rei nummariae Coloniensis*. Colon. 1754. Tafel 2, Nr. 7.

4) *Moneta Ubio-Agrippinensis*. Colon. s. a. S. 136, 137.

5) Bei Harzheim a. a. D., Nr. 7; bei Hamn a. a. D., S. 137, Nr. 29.

6) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bd. I. S. 11. Dasselbe Gebäude will er dann auf zwei Münzen des Bischofs Pilgrim (1021—1036), bei Hamn a. a. D., S. 141, Nr. 34 u. 35, finden. Die dort aufgezeichneten Gebäude gleichen aber viel eher einem Stadttore, zwischen zwei Stücken einer Stadtmauer, als der Martinskirche. Vgl. Lacombet im Archiv für Geschichte des Niederrheins Bd. II, S. 71.

Nach Lacomblet ¹⁾ spricht sich in diesem Sinne aus und widerlegt eingehend die Einwürfe, die ein anderer gründlicher Forscher, Lepsius ²⁾, gegen die Echtheit der brunonischen Münzen erhoben hatte. Demnach wäre das Dasein der Kirche wenigstens für die Mitte des zehnten Jahrhunderts nachgewiesen, ja, sie hätte sogar die Ehre, die später der fünfstürmigen Münsterkirche zufiel, als das eigentliche Wahrzeichen des Cassius-Stiftes oder der Stadt Bonn aufgeführt zu sein.

Aber leider muß ich durchaus mich der Ansicht zuwenden, daß alle vier Münzen, insbesondere die hier in Betracht kommende, unecht, und deshalb für die Geschichte der Martinskirche und für alles, was man außerdem daraus herzuleiten suchte, ohne Bedeutung sind. Denn die gemeinsame Quelle aller späteren Angaben ist durchaus unzuverlässig. Der Codex monetarius oder die Aufzeichnungen der Rohdorfer über kölnisches Münzwesen füllen einen starken Folioband, der sich auf dem städtischen Archiv in Köln (A. VII. 5.) befindet. Für die Zeit, die dem amtlichen Wirken der Münzwardeine nahe liegt, sind sie von großem Werth, aber für die ältere beinahe unbrauchbar. Es finden sich die unglaublichsten Dinge erzählt, daneben eine große Zahl von offenbar unechten oder erfundenen Münzen ³⁾, unter andern Tournosen Karl's des Großen und Münzen desselben Kaisers mit dem doppelten Reichsadler! Das Bild der Martinskirche findet man Folio 9a Nr. 3. Hargheim's Nachbildung ist aber bei dieser, wie bei den übrigen Münzen, die er der Rohdorfschen Handschrift entnommen hat, sehr ungenau, und die Gestalt des Gebäudes bei Rohdorf von der Martinskirche nicht unerheblich verschieden. Darauf würde nun bei einer Münze des zehnten Jahrhunderts kein großes Gewicht zu legen sein, aber der andere Grund scheint mir entscheidend. Für eine an sich schon auffallende, sonst gar nicht bezugte Thatsache ist die Rohdorfsche Schrift kein genügender Beweis. Es kommt noch hinzu, daß auch die Form der Münzen, der Inhalt der Inschrift, die Kleidung des Erzbischofs, die Inful, der

1) Man vgl. den interessanten und lehrreichen Aufsatz über die „römische Basilika in Bonn“ a. a. O., S. 70.

2) Vgl. Neue Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Halle 1843, Bd. VII. S. 151.

3) Vgl. Kapp, Beschreibung der kölnischen Münzen, Vorrede S. VIII. Der Codex monetarius gehört in den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

geschweifte Hirtenstab so gänzlich von den zunächst liegenden echten kölnner Münzen ¹⁾ verschieden sind, daß auch daraus der dringendste Verdacht gegen ihre Echtheit sich ergeben müßte.

Noch manche andere Frage über die Geschichte der Kirche bleibt ungelöst. Was war ihre Bestimmung? Gewöhnlich wird sie schlechtweg als Taufkirche oder Baptisterium bezeichnet. Indessen, daß sie ausschließlich diesem Zwecke sollte gedient haben, dagegen spricht schon der Name des Schutzheiligen St. Martin. Die eigentlichen Taufkirchen waren beinahe ohne Ausnahme Johannes dem Täufer geweiht. Auch der Taufstein, wenigstens der bis jetzt erhaltene, ist nicht so groß und umfangreich wie gewöhnlich in den älteren Baptisterien, in denen die Täuflinge nicht bloß mit Wasser besprengt, sondern ganz eingetaucht zu werden pflegten. Er ist ein runder Brunnen, etwa vier Fuß hoch, fünf bis sechs Fuß im Durchmesser, am obern Rande mit kleinen runden Bogen verziert, ähnlich jenem, den man noch heute in der Kirche von Schwarz-Rheindorf und auf der 23. Tafel des Boissière'schen Werkes abgebildet sieht. Wahrscheinlich war das Gebäude von Anfang an eine Capelle, nicht bloß für die Taufe, sondern für den Pfarrdienst überhaupt. Sehr häufig sind neben den ältesten Klosterstiftungen, wie es das beschauliche Leben der Genossenschaft zu erfordern schien, derartige Capellen entstanden ²⁾.

Innerhalb der Stadt war der Pfarrbezirk nicht groß, aber im Umkreis umschloß er auch die Dörfer Kessenich und Poppelsdorf, letzteres bis auf den heutigen Tag. Die Pfarrei war dem Cassiusstift incorporirt; Pfarrer und Capellan wurden vom Stift ernannt und waren zugleich Stiftsvicare, in ähnlicher Weise wie die Pfarrer von St. Remigius und St. Gangolf. Der Pfarrer hieß pastor familiae, weshalb man geschlossen hat, der alte Bischofshof habe in der Nähe gelegen ³⁾.

Jährlich am Montag nach Reminiscere, seit dem Jahre 1745 am Dienstag nach Misericordias, wurde in der Kirche das Kapitel des buranischen Decanats abgehalten. Dieser Decanat war einer von den fünf, die dem Archidiaconalbezirk des Stiftspropstes angehörten ⁴⁾;

1) Vgl. die Abbildungen bei Kapp a. a. O. S. 43.

2) Vgl. Lacomblet a. a. O. S. 70.

3) Vgl. Hundeshagen, Stadt und Universität Bonn. S. 52.

4) Außer diesem Decanatus buranus oder burgi gehörten dahin der Decanat der Mar (Arcuensis) mit 72 Pfarreien, der von Jülich mit 111, der Decanat der Eifel mit 123, der von Siegburg mit 82 Pfarreien.

erst unter dem Kurfürsten Ferdinand (1612—1650) von dem großen Decanate des Rargauens abgetrennt, umfaßte er sämtliche Pfarreien von Bonn und noch mehrere der Umgegend, in Allem zwanzig Pfarreien.

So mangelhaft die Nachrichten über die Erbauung und Geschichte der Kirche bleiben, so Ausführliches und Genaueres läßt über ihr Ende und ihre Zerstörung sich mittheilen. Ich entnehme es den Original-Acten, die das Archiv der jetzigen St. Martinskirche aufbewahrt. Diese Zerstörung und die Verhandlungen, welche ihr vorhergingen, sind zwar nicht eben erfreulich, am wenigsten für den Deutschen, aber sie gewähren einen charakteristischen Einblick in die Zustände und Anschauungsweise der damaligen Zeit. Die neue französische Regierung hatte die Kirchenverfassung auf dem linken Rheinufer in durchgreifender Weise verändert. Einige der gewaltsamsten Maßregeln, denen das alte Frankreich unterlag, sind zwar in den neu erworbenen Provinzen nicht in Wirksamkeit getreten; um aber der Kirche in den vier auf deutschem Boden errichteten Departements keinen wesentlichen Vorzug zu lassen, erfolgte am 9. Juni 1802, also nach dem Abschluß und der Publication des Concordats vom 15. Juli 1801, das tief eingreifende Consular-Decret, welches auch hier beinahe das gesammte Kirchengut, insbesondere die sämtlichen Stifter und Klöster für Staatsseigenthum erklärte. Nur die Pfarrkirchen, welche in der neuen Umschreibung bestehen blieben, wurden den Bischöfen zur Verfügung gestellt, und den Pfarrern und Kirchenfabriken eine kärgliche Unterstützung zugesichert. Diesem Decret fiel auch das Cassius-Stift zum Opfer. Das Vermögen wurde eingezogen, der Grundbesitz veräußert, zum Theil mit den Staats-Domänen vereinigt, das Münster einstweilen geschlossen. Nach der Pfarreinteilung des neu errichteten Bisthums Aachen, das an die Stelle der kölnen Erzdiöcese trat, wurde die alte St. Martinskirche supprimirt und die Pfarrei auf das Münster des hl. Cassius übertragen. Die alte Pfarrkirche stand ihrer Würde beraubt, als Staatsseigenthum betrachtet, verödet, ohne Aufsicht und Schutz. Aber es sollte ihr noch Schlimmeres bevorstehen. Man hat schon mehrmals auf diesen Blättern die Jahreszahl 1806 gelesen; die Remigius- und die Gangolfs-Kirche wurden in diesem Jahre niedergerissen, und es ließe sich noch durch manche Beispiele zeigen, wie gerade dieses Jahr kirchlichen Gebäuden verderblich geworden ist. Der Grund möchte in Folgendem liegen.

Am 30. Mai 1806 hatte ein kaiserliches Decret die in Folge der

neuen Organisation supprimirten kirchlichen Gebäude den Fabriken der beibehaltenen Pfarrkirchen zurückgegeben; sie wurden mit den Pfarreien, in deren Bezirk sie lagen, vereinigt, um beliebig benutzt oder auch vermietet und verkauft zu werden. Die Pfarrfabriken, beinahe aller früheren Einkünfte beraubt, vom Staate und den Civilgemeinden noch nicht ausreichend unterstützt, befanden sich gewöhnlich in der äußersten Verlegenheit. So begreift man, daß sie nur zu häufig zu dem Mittel griffen, das die übertragenen Kirchengebäude am schnellsten nutzbar machte, nämlich sie einfach auf den Abbruch verkauften. Leider wurde ein solches Verfahren noch erleichtert durch die zunehmende Gleichgültigkeit für religiöse Interessen, die im Gefolge der Revolution in den Rheinlanden sich ausgebreitet hatte; dazu kam die Gewinnsucht der Speculanten, die bei einem solchen Abbruch für den geringsten Preis unverhältnißmäßigen Vortheil erwarten konnten. Diese Umstände wurden auch der alten St. Martinskirche verderblich. Am 12. Juli 1809 bot der damalige Notar, spätere Ober-Bürgermeister Windeck, der sich nebst seinem Bruder, einem *entrepreneur public*, gern mit dergleichen Dingen befaßte, der Kirchenverwaltung von St. Martin 400 Francs, wenn man die alte Kirche ihm überlassen wolle. Die Kirchen-Verwaltung (*la commission administrative des biens de la fabrique de la paroisse de St. Martin*) zeigte sich sofort zur Annahme geneigt. Man fand den Preis angemessen, da bei öffentlicher Versteigerung ein höheres Angebot sich nicht erwarten lasse; die Kirche sei haufällig und nicht zu repariren, zudem durch angebaute Hülfspeiler entstellt. Der Abbruch werde die schöne Münsterkirche erst recht hervortreten lassen, und der Platz, geebnet und mit Bäumen bepflanzt, der Stadt gar sehr zur Zierde gereichen. Von den Behörden in Bonn wurde wohl kaum ein wirksamer Widerstand geleistet. Der Maire Belderbusch wünschte das Gebäude in eine Feldbäckerei für die oft durchziehenden und einquartierten Regimenter zu verwandeln, ohne übrigens auf die Erhaltung besondern Werth zu legen. Auch der Unterpräfect Boosfeld scheint für die Kirche wenigstens nichts Erhebliches gethan zu haben. Sonderbarer und glücklicher Weise kam der Widerstand dieses Mal von einer Seite, von der man ihn in solcher Angelegenheit am wenigsten erwarten möchte, er kam von einem französischen Beamten. An der Spitze des Rhein- und Moseldepartements stand seit dem 15. Mai 1806 der Marquis von Lezai-Marnesia, am Rhein noch jetzt gesegneten Andenkens, als Mensch und als Beamter in gleichem Maße ausgezeichnet und liebenswürdig.

An ihn mußte auch diese Angelegenheit kommen; denn nach den französischen Gesetzen durfte Grundeigenthum von Kirchen und Wohlthätigkeits-Anstalten nur nach vorgängigem Bericht des Präfecten mit Genehmigung des Staats-Oberhauptes veräußert werden.

Lezai-Marnesia gerieth in Erstaunen, als ihm die Genehmigung einer solchen Barbarei zugemuthet wurde; er antwortete ¹⁾: „Die kleine Summe von 400 Francs sei gar nicht in Vergleich zu bringen mit der Erhaltung eines Gebäudes, das der Pfarrei den Namen gebe und vermöge seines Alterthums zu den Gegenständen gehöre, die eine Stadt stolz sein müsse unter ihren Denkmälern zu erhalten.“ Er versagte die Genehmigung durchaus. Aber der Kirchenrath, dem die Antwort am 22. September 1809 durch Vermittlung Boosfeld's und des Bürgermeisters bekannt wurde, beruhigte sich dabei nicht. Schon am 30. September überschickte er dem Bürgermeister eine ausführliche Remonstration. Des zu erwartenden Kaufpreises bedürfe man, um den am 5. September durch den Blitz beschädigten Glockenthurm der Münsterkirche wieder herzustellen; der Herr Maire möge doch befürworten, daß der Präfect ohne vorgängigen Bericht an den Kaiser die Genehmigung ertheile; es handle sich gar nicht um Veräußerung eines Grundstückes, sondern um den Abbruch eines alten Gebäudes im Interesse der öffentlichen Sicherheit, und um die Verschönerung der Stadt.

Aber der Präfect ließ in seiner Sorge für die Erhaltung der Kirche nicht nach. Boosfeld erwidert dem Maire am 14. November ²⁾:

-
- 1) Que la chétive somme de 400 francs ne pourrait pas être mise en balance avec la conservation d'un édifice, qui donne son nom à la paroisse et qui par son antiquité fait partie des objets, qu'une ville devrait être jalouse de conserver parmi ses monuments.
 - 2) §. 1. Mr. le préfet ayant examiné toutes les pièces répond:
 - a) Que la St. Martin, berceau du Christianisme pour la ville de Bonn et monument de quelque célébrité ne doit pas être vendu.
 - b) Que jamais il n'autorisera la démolition d'un monument, dont tous les habitans doivent être jaloux et dont les marguilliers auraient du être les premiers à solliciter la conservation.
 - c) Que si la fabrique a besoin de 400 francs, il autorisera la ville à les lui payer pour la conservation du dit monument.
 - §. 2. Mr. le préfet mécontent de la proposition des marguilliers me dit: Que respectera-t-on dans une ville, si l'on ne sait pas respecter le berceau de sa religion et les titres de son antiquité?! Ce monument, dit-on, tombe en ruines. Eh bien, laissez le tomber en

„§. 1. Der Herr Präfect, nach Durchsicht aller Acten, antwortet:

a) Die St. Martinskirche, die Wiege des Christenthums für die Stadt Bonn und als Monument nicht ohne Bedeutung, soll nicht verkauft werden.

b) Niemals wird er die Zerstörung eines Denkmals genehmigen, auf das alle Einwohner stolz sein müßten, und um dessen Erhaltung die Kirchmeister vor allen zuerst hätten nachsuchen sollen.

c) Wenn die Kirchenverwaltung 400 Francs nöthig hat, so wird er die Stadt ermächtigen, ihr dieselben für Erhaltung des genannten Denkmals auszugeben.

§. 2. Der Herr Präfect, unzufrieden mit dem Vorschlag der Kirchmeister, sagt mir: Was wird man achten in einer Stadt, wenn man die Wiege ihrer Religion, die Zeugen ihres Alterthums nicht mehr zu achten weiß?! Dieses Monument, sagt man, fällt in Trümmer. Wohlan, laßt es in Trümmer fallen, wenn ihr nicht vorzieht, es zu erhalten, und bestreite keine andere Hand den Händen der Zeit die traurige Ehre, ein Gebäude niederzuwerfen, dessen Ursprung in der Nacht der Jahrhunderte sich verliert.“

Diese schönen Worte, doppelt werthvoll in damaliger Zeit, wer kann sie selbst als Vorwurf aus französischem Munde an Deutsche gerichtet ohne Freude lesen? Nur bei dem Kirchenvorstande fanden sie durchaus keinen Beifall. Schon am 18. November ließ er eine sehr komische, ausführliche Rechtfertigung abgehen. Er zeigte sich tief gekränkt, daß der Präfect an seinem regen Sinn für die Kunst gezweifelt habe, und bewies nicht ohne Gelehrsamkeit, daß er den Denkmälern des classischen Alterthums gebührende Sorge und Verehrung widme, wenn er auch diese verfallenen Reste einer barbarischen Zeit ihrem verdienten Schicksale Preis gebe. Der gute Präfect ließ sich die Belehrung gefallen; er antwortete¹⁾: „Die Erläuterungen der Herren Kirchmeister

ruines, si vous ne préférez, l'en préserver; et qu'aucune autre main ne dispute à celle du temps le triste honneur d'avoir jeté à terre un édifice dont l'origine va se perdre dans la nuit des siècles.

- 1) Les explications des Mrs. les marguilliers me tranquillisent sur la conservation des objets qui sont vraiment dignes d'être conservés, et de ce nombre sont non seulement les monuments qui datent des bons temps de l'idéal, mais ceux encore qui servent à marquer des grandes époques.

Art à part, la première pierre d'une ville, la première église d'un pays et en un mot tout ce qui dans un genre quelconque est primitif, me

beruhigen mich über die Erhaltung der Gegenstände, die der Erhaltung wahrhaft würdig sind. Zu diesen gehören nicht allein die Monumente aus der schönen Zeit des Ideals, sondern auch diejenigen, welche eine große Epoche bezeichnen.

„Kunst bei Seite, der erste Stein einer Stadt, die älteste Kirche eines Landes, mit einem Wort, alles, was in irgend einer Art das erste und älteste ist, scheint mir geheiligt; und ohne zu wissen, ob diese Kirche den letzten Heiden zur Gottesverehrung diente, es genügt, daß sie den ersten Christen dieser Lande gedient hat, um monumental zu sein.“

Gleichzeitig mit diesem Schreiben wurden durch den Präfecten 300 Francs zu den dringendsten Ausbesserungen auf das Budget der Stadt angewiesen.

Dabei blieb die Sache einstweilen beruhen; der Kirchenrath schwieg. Aber die 300 Francs wurden nicht eingezogen, jede Reparatur unterblieb, eben so die Umwandlung in eine Bäckerei, mit welcher der Präfect in dem Schreiben vom 14. November sich einverstanden erklärt. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man besondere persönliche Beweggründe annimmt, um diese auffallende Ungunst des Kirchenvorstandes gegen die alte Pfarrkirche zu erklären. Einige Zeit diente sie während des Jahres 1809 als Gefängniß für die der Division des Marquis de Romana angehörigen Spanier, denen es nicht gelungen war, zeitig genug von Fünen aus auf die englischen Schiffe zu entkommen. Dann stand sie wieder verschlossen, dem Verfall preis gegeben. Aber es scheint, als haben Wind und Wetter nicht eifrig genug gearbeitet, um die Wünsche derer, die den Einsturz wollten, zu befriedigen. Und vielleicht wären sie nie erfüllt worden. Auffällig war die Kirche allerdings; mehre Strebepfeiler waren schon in früherer Zeit zur Unterstüzung nöthig geworden; nach dem späteren Urtheil der Sachverständigen läßt sich jedoch nicht bezweifeln, daß man sie recht wohl wieder in haultichen Stand setzen konnte. Es wurde aber damals im Volke, das mit dem ganzen Verfahren wenig einverstanden war, allgemein gesagt, man habe absichtlich den Einsturz beschleunigt; diese Ansicht hat sogar in dem Votum eines späteren Mitgliedes des Kirchenraths einen entschiedenen Ausdruck gefunden. Doch

semble consacré; et sans savoir, si cette église a servi aux cérémonies des derniers payens, il suffit, qu'elle ait servi à celles des premiers chrétiens de ces contrées pour être monumental.

es wäre eine undankbare Mühe, der Verschwörung gegen die Kirche hier weiter nachzuforschen. Leider verlor sie bald ihren letzten und einzigen Beschützer. Lezai-Marnesia, am 12. Februar 1810 zum Präfecten für das Departement des Niederrheins ernannt, siedelte am 1. März nach Straßburg über. Sein Nachfolger Doazan hatte weder Neigung noch Veranlassung, sich der kleinen Kirche besonders anzunehmen.

So erfolgte endlich, was schon lange erwartet war. Am 22. März 1812 schreibt der Bürgermeister wieder an den Fabrikrath. Die Kirche sei seit 1809 ganz vernachlässigt, ein Hauptpfeiler sei eingefallen, das ganze Gebäude drohe den Einsturz, die Polizei sehe sich genöthigt, einzuschreiten. Ein Gutachten sachverständiger Bau-Unternehmer veranschlagt die erforderlichen Reparaturkosten auf 1952 Francs. Diese herzugeben war der Kirchenrath weder geneigt noch vermögend. Er stimmte auf's Neue für den Abbruch, ein nach 1809 eingetretenes Mitglied mit den bezeichnenden Worten: „Da die Absichten jener, denen dieses Gebäude im Wege stehet, sei es durch Zufall oder geheime Kunstgriffe durch den Einsturz eines nöthigen Pfeilers erreicht sind, so stimme ich für den Abbruch.“ Bald wurde auch jede Wahl und Berathung unmöglich. In der Nacht vom 26. auf den 27. März 1812, am Charfreitag, stürzte bei heftigem Sturm ein Theil der Kuppel zusammen. Schon am selbigen Tage schreibt auch der Bürgermeister, das Gebäude sei nunmehr ganz eingestürzt, man möge sorgen, daß die Ruinen fortgeschafft würden.

So konnte denn der Kirchenrath endlich zur öffentlichen Versteigerung schreiten; der Präfect Doazan ertheilte die Genehmigung. Wenn Lezai-Marnesia die Schicksale der Kirche noch im Auge behielt, so mochte er im Bonner Wochenblatt vom 12. April 1812 folgende Anzeige lesen:

„Nächsten Mittwoch den 15. d. M. morgens 10 Uhr wird auf dem Gemeindehause zu Bonn zu Folge der Genehmigung des Herrn Departements-Präfecten die alte zusammengestürzte Martinskirche an den Meistbietenden versteigert. Der Platz muß geebnet und die Gebeine auf Kosten des Ersteigerers auf den allgemeinen Kirchhof gebracht werden.

Bonn, den 9. April 1812. Ciler.“

Der Anzeige gemäß sind die Ruinen am 15. April öffentlich ausgebaut und den Vorstehern der Gemeinde Poppelsdorf für 600 Francs zugeschlagen. Aus den abgetragenen Materialien erbaute die Gemeinde ihre neue Capelle; so besagt über den Eingang die Inschrift:

PAROCHIALIS TEMPLI
RVINIS AEDIFICABAR

In dem der Straße zugekehrten Fenster stehen vier Säulen der alten Martinskirche. Geht man dem Kreuzberge zu eine kurze Strecke weiter, so begegnet man in einem kleinen Hause ¹⁾ zur Rechten noch zwei Säulen, die als Thürpfosten dienen. Den Taufstein wieder aufzufinden, würden schon tiefer gehende Untersuchungen erforderlich; er wird in dem Keller des Welterbuscher Hofes zur Aufbewahrung gesalzenen Fleisches benutzt.

-
- 1) Es trägt die Nummer 94. An der Säule zur Rechten des Eintretenden sind Spuren eines Eckblattes bemerkbar (vgl. oben S. 150). Einzelne kleinere Ueberreste finden sich außerdem im Mey'schen Garten und am Grabe des Canonikus Pica auf dem Kirchhofe. — Die oben Seite 150 erwähnte Abbildung bei Boisseree gibt das Aeußere des Gebäudes, etwas idealisirt, aber im Wesentlichen treu. Eine andere Zeichnung ist von Herrn F. Petazzi in Bonn nicht lange vor dem Jahre 1812 angefertigt. Sie läßt genau den Zustand der letzten Jahre erkennen; man hatte mehrere Stützen angebaut, Fenster zugemauert und andere eingebrochen. Herrn Petazzi verdankt man auch eine Zeichnung des Innern, so viel ich weiß, die einzige noch vorhandene; nur findet sich auf dem Rathhause eine mangelhafte Copie. Hoffentlich kann dem nächsten Bande der Annalen eine Ansicht des Innern nach dieser Zeichnung beigelegt werden.
-